



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 7ten April.

Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

In dieser Stimmung fand ihn noch die heimkehrende Mutter. Freundlich erkundigte sie sich, was er ersonnen habe, und bat ihn, wie er sonst that, ihr bis zum Schlafengehen vorzulesen. Mechanisch griff er nach seinen Gedichten, aber er mußte von der an die größte kindliche Aufmerksamkeit gewöhnten Mutter an's endliche Lesen erinnert werden, weil er mit seltsamem vergessenen Blicke auf die Blätter hinstarrte. Er schreckte empor, fiel ihr um den Hals und konnte einige Thränen nicht unterdrücken. „Nur heute erlassen Sie mir das Vorlesen, ich kann nicht! hab' auch nichts gedacht, nichts gedichtet, nichts componirt.“ —

Die Mutter betrachtete ihn verwundert: „Was ist Dir, lieber Heinrich? — Emilie, die ich jetzt eben noch gesprochen, beklagte sich mit rothgeweinten Augen über Dein heutiges sonderbares Benehmen.“

„Geweint? sagen Sie,“ fiel er hastig ein, „geweint?“ —

„Ja, ja, und vielleicht über Dein zu festes Beharren, die Stadt nicht zu verlassen, um Dich zu einem bürgerlichen Amte vorzubereiten. Der Herr Kapellmeister, der Dich so gern glücklich wüßte und zu einem höhergestellten Manne machen möchte, ist äußerst ungehalten. Er sprach von Bagabondiren. Mein Sohn, willst Du Dein Glück selbst verscherzen?“ —

„Ich gehe, Mutter,“ sagte er entschieden und wie erleichtert, „morgen schon, heute noch,

wie Sie wollen; nur fort! damit ich mich hier selbst nicht verliere.“ —

„Beruhige Dich, Heinrich,“ entgegnete die Mutter, erfreut, daß ihr Sohn sich ihren Wünschen so schnell fügte, und reichte ihm die Hand. „Ueberlege bis morgen, was Du so rasch ausgesprochen. Die Wahl der Universität soll Dir freistehen. — In einem Jahre bist Du fertig — denke an Emilien, soll ich die Hoffnung aussprechen: vielleicht ist sie der Preis Deiner Anstrengungen. Es entgeht dem Auge der Mutter nicht, wenn der Sohn geliebt wird und wieder liebt. Gute Nacht!“

Heinrich konnte noch lange nicht einschlummern. Er hatte nicht Muth, klar zu erforschen, was in seiner Seele vorging, er wagte nicht zu entscheiden, weil auf beiden Seiten Opfer und Hoffnung sich im Gleichgewichte hielten. Erst gegen Morgen schlief er ein.

Hell erleuchtet waren die Zimmer der schönen Sängerin Giulietta Lazarilla, die eine Laune bestimmt hatte, in der Welt umherzuwandern, wie sie einst Laune zum Theater geführt. Lazarilla war eine von denjenigen Frauen, die auf einmal gut und schlimm, liebend und hassend, kalt und glühend seyn können. Der Augenblick vermochte Alles über sie. Ihre Schönheit, ihr Talent, ihre Huldigungen, die ihr von je dargebracht waren, hatten sie verzogen, sie wußte aus sich selber nicht flug zu werden, genussüchtig und doch wieder in gewissen Momenten abstoßend, freiwillig entbehrend, herrschsüchtig und doch alles dulddend um eines kleinen eigensinnig erstrebten Genusses willen, das war ihr Charakter.

Wer sie so betrachten konnte, wie sie nachlässig auf dem Sopha hingestreckt dalag, die üppigen Formen von leichtseidenen Stoffen umhüllt, mit dem blendenden stolz gebogenen Nacken, um den, gleich lüsterne Schlangen, sich glänzend schwarze Locken ringelten, — wer in ihre verlangenden dunkeln, großaufgeschlagenen unstillen Augen blickte, die hohe schöne Stirn, die griechische feine Nase, die schwellenden leise bewegten Lippen, aus denen so oft die süßen Harmonien hervorgeströmt waren, bewundern durfte — der mußte gestehen, daß sie schön sey. Nur zuweilen zuckte um Mund und Auge ein seltsamer prophetischer Schatten, prophetisch, weil er von fern ahnen ließ, die Zeit der höchsten frischesten Blüthe sey herangekommen, vielleicht gar bereits im Vergehen begriffen.

„Wo nur Meienwald bleibt?“ rief sie ungeduldig. „Jeannette, diese Locke ist aufgegangen.“

Jeannette, ihr Kammermädchen, eilte der armen Locke schnell zu Hülfe.

„Schon ist's 7 Uhr,“ begann die Gebieterin mit halbträumerischer Vergessenheit, „und noch kommen sie nicht. Jeannette! bringe doch mein Kleid auf der Schulter in Ordnung, Du hast es ungeschickt zu hoch heraufgezogen.“

Jeannette schob es ein klein wenig hinab, die glänzende volle Schulter guckte neugierig aus der schwarzen Umhüllung. Die Zofe lachte schelmisch. „So reizend hat Sie der Herr Doctor gewiß nie gefunden. Er kommt doch allein, oder“ —

Giulietta antwortete mit einer stolzen abweisenden Handbewegung; ein leichtes Roth überzog Wange und Stirn. — „Meine Guitarre!“ befahl sie rasch; „nicht die mit dem starken, durchdringenden Ton für Bravourarien, sondern die mit dem sanften, einschmeichelnden zu kleinen Liederchen.“ Sie nahm das Instrument, ohne sich aus ihrer Stellung aufzurichten, fuhr prüfend über die Saiten und präladirte dann hant durcheinander, lauter Arienmotive ohne Zusammenhang; es lag etwas Hastiges, ein mühsam bekämpftes Feuer, ein ungeduldiges Erwarten in diesem Hin- und Herspringen von Thema zu Thema, dazwischen sang sie wohl auch einzelne Laute im leisesten Piano und brach plötzlich, eine Dissonanz dazwischen werfend, ab. Recht wie ein ungeduldiges Kind.

Endlich ließen sich Schritte auf der Treppe hören. Lazarilla lauschte. „Du kannst gehen Jeannette, bis ich rufe.“ Jeannette schlüpfte

auf der andern Seite hinaus; Giulietta lehnte die Guitarre neben sich, schloß rasch die Augen und that, als schliefe sie.

(Fortsetzung folgt.)

Neues über Circassien.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der Circassier sind die sogenannten Heuchs, d. i. Verbrüderungen, wobei die Glieder mit dem engsten Bande der Vertraulichkeit verknüpft sind, während die Gesellschaften selbst, wo nicht in Eifersucht und Gehässigkeit, doch von einander völlig isolirt leben. Jedermann ist schon von seiner Geburt angehalten, in einen solchen Bruderbund zu treten, und zwar in denjenigen, dem sein Vater und Ahnherr einverleibt war. Eine jede dieser Heuchs hat ein patriarchalisches Oberhaupt. Um das zu werden, ist nicht bloß ein guter Ruf, sondern auch ein langer altergrauer Bart erforderlich, der dort zu Lande in hohen Ehren steht, die übrigen Glieder einer solchen Verbrüderung haben unter sich ganz gleiche Rechte, doch würde man es für Blutschande ansehen, wenn sie sich unter einander ehelich verbinden wollten. Die Anzahl der Mitglieder eines solchen Bundes ist sehr verschieden, sie steigt von 15 und 20 bis 2000 und 3000. Für den Fall eines großen Verbrechens, z. B. eines Mordes, wird ein strenges Gericht niedergesetzt, und die Familie des Verurtheilten wird nach Maßgabe der Schuld und des richterlichen Ausspruches zum möglichen Schadenersatz verhalten. Wird ein Missethäter von seiner Brüdergemeinde zum Tode verurtheilt, so bleibt ihm das Recht zu entfliehen, wenn er anders noch die Möglichkeit dazu findet; für diesen Fall begiebt er sich zu dem Theilnehmer einer andern Brüderschaft und fleht ihn um Schutz an. Will ihn dieser beherbergen und schirmen, so muß er ihn auch vertheidigen und für ihn bezahlen. Die Strafe für einen gewöhnlichen Todtschlag ist 200 Ochsen, allein die Ermordung eines Häuptlings muß mit dem zehnfachen Betrage gesühnt werden. Ein Verurtheilter wird von seiner Familie für den ersten Criminalfall gewöhnlich losgekauft, wird er aber zum zweiten- oder drittenmal derselbe Missethäter, so verdammt sie ihn entweder zum Tode, oder verkauft ihn als Sklaven.

Die Circassier theilen sich in 4 große Classen, die man Kasten nennen möchte. Den Stand der Sklaven nämlich bilden die Kriegsgefangenen

und ihre Abkömmlinge; hiernach kommen die Schofonatls oder die Vasallen, ferner die Vorks oder Edlen, und endlich die Pches oder Fürsten. Im Kriege hat kein Stand einen Vorzug vor dem andern; man wählt da zum Anführer nicht den Mann, der die meisten Ahnen zählt oder Reichthümer besitzt, sondern der sich durch kriegerischen Muth, durch List und Tapferkeit vor allen übrigen auszeichnet.

Man spricht durch ganz Circassien nur drei Hauptdialekte. Der verbreitetste ist das Adighe, welche durch die ganze große Saborda bis westwärts zum schwarzen Meere, also durch den schönsten und fruchtbarsten Theil der kaukasischen Landenge gesprochen wird. Die zweite Mundart wird dort zu Lande Aboza und die dritte Azra genannt. Die Bewohner des weiten Landstriches, wo das Adighe gesprochen wird, nennen sich selber Abzack und verstehen den Ausdruck Tcherkes oder Circasse nicht, der ohne Zweifel türkischen oder tartarischen Ursprunges ist. Die drei Dialekte sind unter einander so verschieden, daß derjenige, welcher nur Einen spricht, außer Stand ist die beiden andern zu verstehen. — Die Circassier sind wohl Muselmänner, und halten mit unverbrüchlicher Treue, was sie auf den Koran beschworen haben, doch hat der Aberglaube unter ihnen so tiefe Wurzel gefaßt, daß sie durch ihn und seine Vertreter, d. i. Gaukler und schlaue Betrüger, größtentheils ihre Handlungsweise bestimmen lassen. Wer ein Pferd und kriegerische Rüstung, d. i. Pistolen, einen Säbel und Köcher besitzt, ist Vork oder Edelmann, und hat als solcher große Vorrechte im Lande. Das Weib, welches hier bekanntlich unter den schönsten Formen erscheint, hat da dieselbe Geltung, die es überhaupt durch den ganzen Orient hat, und hat keinen Anwald und Ketter, wenn es ausersieht wird, einen Harem in oder außer dem Lande zu schmücken, und der Despotie eines sinnlich rohen Sebieters unterworfen zu werden. — Die Circassier stehen nach Abgrenzung in Stämme und Sprachen häufig unter sich im Kriege, plündern ihre Zeltendörfer und Höhlen, rauben sich Viehherden, Wachs- und Wollvorräthe, Weiber und Mädchen mit dem wildesten Haß und Ungestüm — rückt aber ein auswärtiger Feind heran, so verbinden und verbrüdern sie sich alsogleich mit unglaublicher Schnelligkeit und vertheidigen sich in ihren Bergen und Felsenestern mit verzweiflungsvollem Muth. Man hat in der neuesten Zeit gesehen, daß ein Häuflein Circassier mit

der größten Tapferkeit Stand gehalten hat gegen europäische Truppen, ja, ein Einzelner wagt es sogar, einem ganzen Heerhaufen den kühnsten Troß zu bieten, und wenn er von Wunden zerfleischt schon auf dem Boden liegt, schnellt er noch seine Waffen gewandt auf die Gegner und stirbt mit süßem Lächeln, wenn er in Gesellschaft mit einem oder mehreren Feinden, die er zuletzt noch tödlich niederstreckt, nach dem ewigen Paradiese hinüberwandert.

Calembourg s.

Warum herrscht in Schneiderfamilien so viel Uneinigkeit? — Weil sie die Hölle im Hause haben.

Warum beneiden kokette Damen Kerkermeister? — Weil sie auch gern fesseln möchten.

Warum stehen junge Mädchen gern? — Weil sie nicht sitzen bleiben wollen.

Weshalb ist ein Bäcker, der all' seine Waare verkauft hat, zu bedauern? — Weil er brodlos (Brod los) geworden ist.

Welche Aehnlichkeit ist zwischen Hannover und einem Jagdhunde? — Sie liegen Beide an der Leine.

Warum haben die Weinhändler ein trauriges Geschäft? — Weil sie von Weinen leben.

M i s c e l l e n .

Nicht leicht hat eine Frau so viele Länder gesehen und so merkwürdige Schicksale erlebt, als die Wittwe des bei Waterloo gefallenen Obersten Engel. In ihrem 17 Jahre (1778) heirathete sie den Sergeantmajor eines Schweizer-Regiments, und ging mit ihm nach Frankreich. Nachdem er als Offizier alle Ereignisse der Revolution erlebt, kam er mit seinem Regiment nach Egypten. Als ein treuer Anhänger Napoleons stieg er bis zum Obersten, folgte diesem nach Elba, und fiel nebst zwei Söhnen bei Waterloo. Seine Frau begleitete ihn überall hin, und wurde Mutter von 21 Kindern. Selten haben Geschwister so weit von einander gelegene Geburtsörter, als die Kinder dieses Ehepaars, z. B. Rairo, Josephstadt in Böhmen, Semlin, Rotterdam &c. Sechs Söhne sind auf dem Schlachtfelde geblieben, zwei Söhne gingen mit Napoleon nach St. Helena. In der Hoffnung, bei dem neunten Sohne in Amerika ein Unterkommen zu finden, reisete die Mutter nach Neworleans, und kam nur gerade noch dort an, um ihm die Augen zuzudrücken. Sie kehrte nach Europa zurück, gerieth auf der Wabstätt von Waterloo, wo sie einfiel, an der Seite ihres Gatten kämpfend, tödlich verwundet worden war, in Gefahr zu erfrieren, und ging nach Italien, um ihre noch einzige Tochter am Hofe der Herzogin von Parma (Kaiserin Maria Louise) aufzusuchen, doch vergebens. Die Herzogin erwies ihr zwar Wohlthaten, sie durfte sie aber nicht sehen. Nunmehr wandte sich die Verlassene nach ihrer Vaterstadt Zürich, wo sie, von allen Mitteln entblößt, ihre Schicksale

niederschrieb, um dadurch einige Unterstützung zu erhalten. Weil sie deutsch sprach, hatte sie im Jahre 1810 den ehrenvollen Auftrag, mit der Gesandtschaft, welche die kaiserliche Braut abholen sollte, nach Wien zu gehen. Sie war es, die den Einfall hatte, den Kaiser von Oestreich zu bitten, den Vogel und das Hündchen, welche die Erzherzogin als ihre Lieblinge pflegte, durch Eilboten nach St. Etud zu schicken, um dadurch seiner geliebten Tochter eine angenehme Ueberraschung zu bereiten. Vom Jahre 1811 an wohnte die Obristin Engel immer da, wo sich der französische Hof aufhielt, ohne eine Anstellung oder Besoldung zu haben. Ihr Mann besaß ein Landhaus bei Malmaison.

In Bannes lebt eine allgemein gekannte und geachtete Frau, die die Rettungsmedaille trägt, ihr ganzes Leben in ihrem gebrechlichen Bote verbringt und die stürmischen Wogen des Morbihan nach allen Richtungen durchschneidet. Sie gilt für den Schutzengel des Golfes von Morbihan, die Kinder küssen ihr den Saum ihres groben Gewandes, wenn sie in der Stadt erscheint, die Männer nehmen den Hut vor ihr ab und die Seelente drücken ihr freundlich die Hand. Wenn das Dunkel des Abends sich auf die Fluthen senkt und alle Böte an das Ufer zurückkehren, gleitet sicher eine Bark noch über die Wogen, die Barke der Jeanne Mitouard, die sich umschaut, ob nicht irgendwo ein Unglücklicher zu retten ist. Sie ist eine Frau mit rauhen männlichen Formen und in grober Kleidung. Sie hat durchaus nichts Poetisches an sich, aber aus ihren Augen spricht eine evangelische Menschenliebe. Die ganze Umgegend erzählt wetteifernd die zahllosen Beispiele, in denen Jeanne mit kaum glaublichem Muthe Verunglückte den Wogen entriß und glücklich an das Land gebracht hat. Die Frau aber entzieht sich stets jedem Danke und scheint keine andere Freude zu kennen, als bei Sturm und Wetter, bei Tag und Nacht, in ihrem gebrechlichen Fahrzeuge über die Wogen zu rudern und nach Verunglückten sich umzuschauen.

Die schönste Privat-Gemäldegallerie zu Bologna, vielleicht eine der reichhaltigsten und gewähltesten in ganz Italien, befindet sich im Besitz eines — Schuhmachers. In Paris würde man sagen: Le cordonnier monstre. Die Sammlung dieses Schuhmachers, Landi ist sein Name, enthält sehr viele Meisterwerke, und er hat diese nicht etwa in Wausch und Bogen gekauft, um mit den bedeutenden, dafür hingegebenen Summen Gevatter Schneider und Handschuhmacher gegenüber zu imponiren, sondern er hat mit richtigem Schönheitsfinne und natürlichem Scharfblicke gesammelt. Herr Landi zeigt den Fremden seine Schätze mit zuvorkommender Gefälligkeit und in anspruchloser Weise. Dabei ist dieser Schuhmacher einer der ausgezeichnetsten Geschäftsleute Italiens. Er beschäftigt an dreihundert Arbeiter, und die Pantoffeln, welche Seine Heiligkeit zum Kusse darbietet, sind von Landis eigener Hand gearbeitet. In keinem Falle hat dieser Kunstmäcen in seinen Arbeiten Pech gehabt, sonst hätte er den Künstlern gewiß keinen so bedeutenden Vorschub leisten können.

Die pariser Kleidermodisten sind wahre Herrenmeister. Man sieht z. B. einen pariser Lion im grünen Leibrock mit goldenen Knöpfen. Möglich macht es irgend ein Umstand wünschenswerth, daß er in einem andern, als in einem grünen Kleide erscheine. Er zieht den Leibrock aus, dreht ihn um, und sieht in einer Minute im schwarzen Leibrock da. Inwendiges und Auswendiges versehen denselben Dienst, je nach dem Bedürfnisse.

Ich bin gesonnen, mein in der Zantocher Vorstadt Nr. 12 gelegenes Haus nebst Garten aus freier Hand zu verkaufen, und habe dazu einen Termin auf Montag, den 11. April, Nachmittag um 2 Uhr, festgesetzt.
Schulze.

Englischen Steinkohlentheer empfing
V. R. Pick.

Verschiedene Sorten früher Weinstöcke sind in Quantitäten, wie auch einzeln zu haben beim
Weinbergsbesitzer Schulze.

Ein sehr gut erhaltenes Mahagoni-Forstepiano mit vollen sechs Octaven ist Veränderung wegen sehr billig zu verkaufen. Näheres beim Orgelbauer Kenner in Landsberg a. d. W.

Die
Seidenfärberei
von
B. Liebermann
in Berlin

empfehlte sich zum Auffärben aller seidenen, halbseidenen, wollenen und baumwollenen Zeuge, auch Sammet und Belpel.

Madame Rosbach
in Landsberg a. d. W.,
Inhaberin der

Putzhandlung von M. Schwarz,
wird die Annahme und Weiterbeförderung der Zeuge besorgen, wozu sie beauftragt worden.

Nachener und Münchener
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Versicherungen im Laufe des Jahres 260,335,903 Rthlr.
Brandschäden, bezahlt seit der Gründung 2,297,990 =

Kapital-Garantie	1,200,000 Rthlr.
Gesammte Reserven	1,060,430 =
Gesammt-Garantie	2,260,430 Rthlr.

Obiges sind Resultate der in öffentlicher General-Versammlung abgelegten Rechnung des Jahres 1841. Die vollständigen Abschlüsse können bei Unterzeichnetem, so wie bei allen Agenten der Gesellschaft eingesehen werden. —

Die Zunahme der Versicherungen hat über **40 Mill.** betragen. Die Reserven sind um ca. **168,000** Rthlr. verstärkt worden.

Landsberg a. d. W., den 6. April 1842.

Abraham Boas.

Knaben und Mädchen von 9 bis 14 Jahren können beschäftigt werden Brückenvorstadt Nr. 41 bei
Frei und Springmüller.